

Uni tüftelt an Mini-Dolmetschern

An der Universität Karlsruhe werden automatische Dolmetscher in Taschenformat entwickelt. Schon jetzt beherrschen die Computer 10 000 Worte in den Sprachen Englisch, Thai, Spanisch, Chinesisch und Arabisch.
(Südwestechno)

Mini-Dolmetscher für Arztbesuche

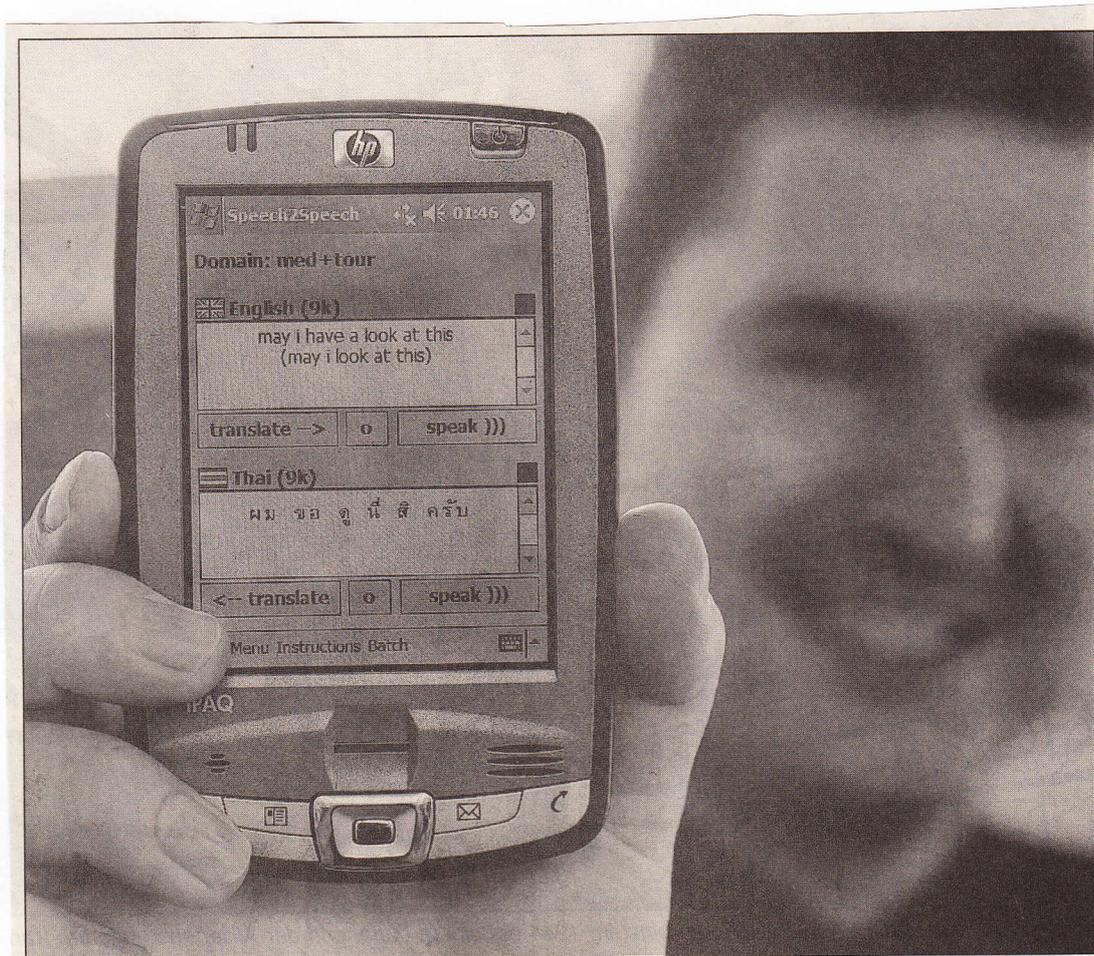
Das Forschungsinstitut interACT arbeitet an einem komplexen Taschenübersetzer

Von unserem Redaktionsmitglied
Angela Wiedemann

Karlsruhe. Für einen Urlaubsalbtraum braucht es nicht viel: Es genügt ein kleiner Sturz, ein plötzlich anschwellender Knöchel und ein Arzt, dessen Sprache man nicht spricht. Glücklicherweise, wer dann den „Domain Limited Speech Translator“ besitzt. Der Taschenübersetzer, der bequem in jede Handtasche passt, funktioniert im Groben wie sein menschliches Pendant. Auf Englisch hineinsprechen, kurz kontrollieren, ob die Spracherkennung richtig funktioniert hat, und schon sagt eine deutliche Maschinensprache in Thai oder Arabisch, wo es weh tut. In die umgekehrte Richtung funktioniert es genauso. Auf diese Weise könnte sich der Urlaubsalbtraum in einem vertrauensvollen Arzt-Patientengespräch auflösen – ganz ohne Sprachbarrieren.

Ein bisschen Zukunftsmusik ist das momentan schon noch, denn zur Kommerzialisierungsreife hat es die Entwicklung des „International Centre for Advanced Communication Technology“, kurz: interACT, noch nicht gebracht. Das gemeinsame Forschungsinstitut der Karlsruher Universität und der Carnegie Mellon University in Pittsburgh hat aber einen entscheidenden Schritt auf dem Weg dahin bereits geschafft. Gestern präsentierten sie auf einer Konferenz zur 15-jährigen Kooperation der beiden Universitäten die Fähigkeiten eines auf die Bereiche Tourismus und Medizin spezialisierten Mini-Dolmetschers. Er beherrscht bereits jetzt 10 000 Worte in den Sprachen Englisch, Thai, Spanisch, Chinesisch und Arabisch. Weitere Sprachen sollen folgen.

Alexander Waibel, Direktor des interACT, setzt große Hoffnungen in die Technologie. Ihm schwebt die Verwendung der Taschendolmetscher in humanitären Einsätzen vor: „Wenn Katastrophen in der Welt passieren“, sagt er, „wollen wir wenigstens, dass die Leute miteinander reden können.“ Dass es funktioniert zeigt, ein Feldversuch, bei dem ein Prototyp bereits im Einsatz ist: Ein mit dem Forscher befreundeter Arzt verwendet den Simultanübersetzer bei einem Projekt in einer honderianischen Klinik. Mit Erfolg, so Waibel: „Die ganze Klinik will jetzt so einen haben.“ Und das, obwohl es in der Feinjustierung des



DÖLMETSCHER IN TASCHENGRÖSSE: Ein Prototyp des vom Forschungsinstitut interACT entwickelten Taschenübersetzers ist in Honduras im Einsatz. Foto: artis

Taschendolmetschers noch etwas hapert. Wie bei der Stillen Post schleichen sich immer wieder kleinere Fehler ein, die nichtsdestotrotz den Sinn des Gesagten verfälschen können.

Die Ursachen sind vielfältig: So hat der maschinelle Übersetzer seine Schwierigkeiten mit informellen Gesprächen. Räuspern, Stottern, Ähs und Ohs, genauso wie Akzente und Dialekte stellen ihn vor große Probleme und beeinträchtigen das Ergebnis erheblich. Eine typisch menschliche Qualität fehlt ihm zudem:

„Ein Computer kann sich selbst nicht anzweifeln. Wenn er nicht richtig versteht, dann präsentiert er Müll“, sagt Waibel.

Auf menschliche Dolmetscher, so Waibels Vermutung, wird man deshalb wohl nie ganz verzichten können. Der Traum von einem „Universal Language Translator“, wie ihn die Besatzung des Raumschiff Enterprise benutzt, ist in Karlsruhe und Pittsburgh trotzdem nicht ausgeträumt. Das Tüfteln an der idealen Lösung jedenfalls geht weiter.